Sattler-, Tapezierer- u. Portefeuiller-Zeitung

Organ des Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeuiller-Verbandes

Nr. 23 / 41. Jahrgang | Erscheint wöchentlich. Bezugspreis pro Vierteljahr 30 Pf. | Geschäftsstelle: Berlin SO 16, Brückenstraße 10b Fernsprecher: Moritzplatz 2120 | Bestellung bei allen Postämtern. Mitglieder kostenlos | Berlin, 10. Juni 1927

Institut für Öffentliches Recht und Arbeitsrecht Universität

Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion in den Nachkriegsjahren.

Die Reichszentrale für Heimatdienst hat unlängst eine recht beachtenswerte Darstellung über die Lage der deutschen Landwirtschaft herausgegeben. Allgemeines Interesse verdient der Abschnitt, der sich mit der Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion in den Nachkriegsjahren beschäftigt.

In dem erwähnten Abschnitt wird einleitend die Bedeutung der Landwirtschaft im Rahmen der deutschen Gesamtwirtschaft besprochen und erklärt, daß sie, d. h. die Landwirtschaft, der bedeutsamste Einzelzweig ist. Allein die deutsche Körnerernte habe vor dem Kriege bei rund 10 Millionen Tonnen Jahresertrag einen Wert von 4,5 Milliarden dargestellt. Werde der Wert der Kartoffelernte bei rund 50 Millionen Tonnen mit 1,5 Milliarden hinzugerechnet, sei von einem Gesamtbetrag in Höhe von 6 Milliarden Mark zu sprechen. Demgegenüber stehen die deutsche Steinkohlenproduktion mit 190 Millionen Tonnen und einem Jahreswert von 2¼ Milliarden und die Roheisenproduktion mit 19 Millionen Tonnen und einem Jahreswert von etwa 1½ Milliarden Mark.

Die dieser Feststellung folgenden Ausführungen der Reichszentrale für Heimatdienst zeigen den Anteil der einzelnen Produktionszweige an der gesamten landwirtschaftlichen Erzeugung auf. Wir registrieren: die Viehwirtschaft mit ihrer großen Zahl von Produkten, wie Fleisch, Butter, Milch, Käse, Eier usw., 64,8 Proz., der Pflanzenbau (Getreide- und Hackfruchtbau) 18,6 Proz., der Obst- und Gemüsebau 9,4 Proz., die Forstwirtschaft und die Binnenfischerei 7,2 Proz.

Alsdann werden Ausführungen über den Wert der landwirtschaftlichen Gütererzeugung getan. Sie besagen, es unter den Viehprodukten die Erzeugung von Milch im Jahre 1924 mit rund 3,1 Milliarden Mark, im Jahre 1925 mit rund 4,1 Milliarden Mark die weitaus erste Stelle einnimmt. Das Ergebnis der Schweinezucht habe im Jahre 1924 die Höhe von 2,25 Milliarden Mark, im Jahre 1925 die Höhe von 2,99 Milliarden Mark erreicht. Unter den pflanzlichen Produkten stehe der Roggen mit 1,1 Milliarden im Jahre 1924 und mit 0,91 Milliarden Mark im Jahre 1925 an erster Stelle. An zweiter Stelle folgen Weizen und Spelz mit 0,99 Milliarden Mark im Jahre 1924 und 0,84 Milliarden Mark im Jahre 1925. Die an dritter Stelle stehenden Eßkartoffeln ergeben einen Wert von 0,47 Milliarden Mark im Jahre 1924 und 0,36 Milliarden Mark im Jahre 1925.

Angesichts dessen ist der Gesamtwert der Milchproduktion und Schweinezucht im Jahre 1925 gegenüber 1924 gestiegen, der Gesamtwert der Roggen-, Weizen- und Kartoffelproduktion im Jahre 1925 gegenüber 1924 gesunken. Die Steigerung bei der Milchproduktion und Schweinezucht macht 1,74 Milliarden Mark, der Verlust bei der Roggen-, Weizen- und Kartoffelproduktion 0,56 Milliarden Mark aus. Der Verlust auf der einen Seite ist also doppelt und dreifach weitgemacht durch den Mehrertrag auf der anderen Seite.

Die weiteren Ausführungen der Reichszentrale für Heimatdienst beschäftigen sich mit den Ernteergebnissen der letzten Jahre. Es wird eine bildliche Darstellung gezeigt, die folgendes besagt:

Ernte in Brotgetreide.

1911/13	1925	1926
137 650 000 Dz.	114 350 000 Dz.	91 320 000 Dz.

Ernte in Futtergetreide.

105 500 000 Dz.	81 840 000 Dz.	87 880 000 Dz.

Ernte in Kartoffeln.

319 620 000 Dz.	417 180 000 Dz.	300 310 000 Dz.

Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß die Brotgetreideernte im Jahre 1926 um rund 23 030 000 Doppelzentner hinter der des Vorjahres zurücksteht. Die Futtergetreideernte ist gegenüber der des Vorjahres um 6 040 000 Doppelzentner gestiegen. Die Kartoffelernte weist im Jahre 1926 eine Verminderung um 117 530 000 Doppelzentner auf. 1925 war sie aber um über 37 560 000 Doppelzentner höher als die Durchschnittsernte 1911/13.

Das nächste Kapitel bringt Angaben über die Viehwirtschaft und über die Entwicklung des Fleischverbrauchs. Die Angaben lauten nicht ungünstig. Um zunächst bei der Viehwirtschaft zu bleiben, ist zu sagen: Der Bestand an Pferden hat sich im Jahre 1926 bei 3 868 000 Stück gegenüber 1913 um 62 000 vermehrt. Gegenüber 1925 ist eine Verminderung von 48 000 Stück eingetreten. An Rindvieh waren 1913 18 474 000 Stück, im Jahre 1926 17 195 000 Stück vorhanden. Die Verringerung beträgt 1 279 000 Stück. Gegenüber 1925 sind es 7000 Stück weniger. Die Haltung der Schweine ergab 1913 22 538 000 Stück, 1926 19 419 000 Stück. In diesem Falle sind es 3 121 000 Stück weniger. Gegenüber 1925 ist eine beträchtliche Zunahme von 3 213 000 Stück zu verzeichnen. Schafe hatten wir 1913 4 987 000 Stück, 1926 4 083 000 Stück. Der Bestand hat um 984 000 Stück abgenommen. Gegenüber 1925 verzeichnet der Bericht eine Abnahme von 669 000 Stück. Der Ziegenbestand hat sich im Jahre 1926 um 314 000 Stück gegenüber 1913 erhöht. Gegenüber 1925 ist eine Verminderung von 319 000 Stück eingetreten. Am günstigsten ist das Verhältnis beim Federvieh: 1913: 71 907 000, 1926: 75 531 000, Die Zunahme macht 3 624 000 Stück aus. Gegenüber 1925 sind es 4 027 000 Stück mehr geworden.

Der Fleischverbrauch bewegt sich seit 1923 in aufsteigender Linie. Es wurden verzehrt pro Kopf und Jahr 1923: 30 Kilo, 1924: 42 Kilo, 1925: 47,8 Kilo, 1926: 49,2 Kilo. Für 1913 werden 52 Kilo vermerkt. Von besonderer Wichtigkeit sei es, so meint die Reichszentrale für Heimatdienst, daß die heimische Landwirtschaft von dem Gesamtverbrauch an Fleisch in Deutschland den weitaus größten Teil geliefert hat, und zwar 1925 auf den Kopf der Bevölkerung allein etwa 41 Kilo. Für 1926 habe man leider erst Berechnungen für das erste halbe Jahr. Sie lassen eine noch stärkere Deckung des Fleischbedarfs durch die heimische Landwirtschaft als im Jahre 1925 erkennen.

Nachdem dann noch kurz die Eierproduktion und die Ergebnisse des Obst- und Gemüsebaues besprochen werden, wird eine Bilanz für die Nachkriegsjahre gezogen. Obwohl in der Bilanz erklärt wird, daß wir auf einem großen und überwiegend wichtigen Gebiet der Volkswirtschaft gegenüber der Vorkriegszeit im Rückstand sind, äußert man sich sonst sehr vorsichtig. Man unterläßt es vor allem, die Behauptungen der landwirtschaftlichen Unternehmer und ihrer Organisationen zu wiederholen und die Meinung zu erwecken, als wenn die Lage der Landwirtschaft eine zum Verzweifeln schlechte ist und nur der Schutzzoll das rettende Heilmittel sein kann. Kann es der verbrauchenden und konsumierenden Bevölkerung angesichts solcher Einstellung verübelt werden, daß sie den Angaben der Landwirte mit Vorsicht und Mißtrauen begegnet? Wir antworten mit einem entschiedenen Nein!

Aus der Lederwarenindustrie.

Die Besserung der Lage in der Industrie hat bisher einigermaßen standgehalten. In Offenbach allerdings waren am 20. Mai noch immer 1837 Stellungsuchende Portefeuiller und 239 stellungsuchende Sattler vorhanden. Das sind zusammen 2076, gegen 2219 Stellungsuchende am 6. Mai, ein Rückgang von 143. Immerhin ist in dieser sogenannten Hochkonjunkturzeit die Zahl von 2100 Stellungslosen in Offenbach enorm hoch. Es müßte dann in den letzten Wochen ein weiterer nennenswerter Rückgang in der Arbeitslosenziffer eingetreten sein. Trifft das nicht zu, dann ist diese enorm hohe Zahl der Stellungslosen für Offenbach anscheinend schon mehr als ein chronischer oder Dauerzustand zu bewerten. Das wäre ein recht bedauerlicher Zustand, dem eine recht große Gefahr innewohnt und dem in absehbarer Zeit ernstlich abgeholfen werden müßte. Wie erinnerlich sein wird, machte dieser Zustand bereits vor Jahresfrist den Bürgermeister Offenbachs mobil. Er besprach diese Dinge und empfahl den Arbeitslosen in anderen Berufen Unterkommen durch Umstellung zu suchen. Er nahm Bezug auf die Automobilindustrie; wird sich aber wohl inzwischen überzeugt haben, daß es in dieser nicht besser steht als in der Lederwarenindustrie.

Im allgemeinen scheint die Besserung in der Wirtschaftslage und die Abnahme der Arbeitslosenziffern auch die Kauflust ganz allgemein stark belebt zu haben. So wird berichtet, daß die Nachfrage nach Reiseartikeln, Koffern, Taschen, Gürteln, Sportartikeln usw. sehr lebhaft sei. Es kommt hinzu, daß die Industriellen offenbar mit Erfolg bemüht sind, den Markt durch gangbare Modeartikel zu befruchten, um den Absatz immer wieder zu beleben.

In diesem Zusammenhang besteht die größte Sorge der Interessenvertreter des Unternehmertums in der Befürchtung, die Arbeiter könnten auf den Gedanken kommen, daß ihnen an dieser günstigen Konjunktur doch auch ein kleiner Anteil gebührt.

Ihr Sinnen und Trachten ist aber unausgesetzt darauf gerichtet, ob sich nicht eine nette runde Erhöhung der Preise durchführen lasse. Der Warenmarkt ist natürlich immer durch die Konkurrenzverhältnisse beeinflußt, wo noch keine Trusts und Kartelle die Preise bestimmen. Schließlich kann aber auf die Dauer die schädigste Konkurrenz nichts ausrichten, denn das hält niemand aus, mit Verlust zu arbeiten. Wer seine Lieferanten bezahlt, muß auch auf Preise halten.

Immer wieder liest man in der Unternehmerpresse die Behauptung, daß eine allgemeine Erhöhung des Lohnniveaus in Deutschland stattgefunden hat und das wir darum einer allgemeinen Erhöhung der Preise entgegensehen müssen. Daß nur auskömmliche Löhne die Kaufkraft der Massen heben können, davon weis diese Unternehmerpresse rein gar nichts.

Die Bedeutung der Messen für die Lederwarenindustrie ergibt sich aus einer Statistik, welche das Ausstellungs- und Messeamt der deutschen Industrie in einer jüngst erschienenen Broschüre zusammengestellt hat.

Danach hatten auf 6 Messen in Leipzig, Frankfurt a. M., Köln, Königsberg, Breslau und Kiel im Jahre 1925 ausgestellt 824 Firmen, im Jahre 1926 aber nur noch 406, das ist ein Rückgang von 50,07 Proz. Es handelt sich um die Frühjahrsmessen.

Auf den Herbstmessen waren in vorgenannten sechs Städten 1925 633 Firmen vertreten, 1926 aber nur noch 357, ein Rückgang von 43,6 Proz.

Allen anderen Messen weit voraus ist die Beteiligung an der Messe in Leipzig, wie nachfolgende Zusammenstellung zeigt:

	Frühjahr		Herbst	
	1925	1926	1925	1926
Leipzig	469	330	633	357
Frankfurt a. M.	170	44	143	62
Köln	82	—	51	22
Königsberg i. Pr.	58	37	25	23
Breslau	39	5	31	—
Kiel	6	—	3	—

Hier zeigt sich, daß selbst die Messe in Frankfurt a. M., das so nahe bei Offenbach liegt, weit hinter Leipzig zurückbleibt.

Die prozentuale Beteiligung an den Messen ergibt folgendes Bild:

	Frühjahrsmesse		Herbstmesse	
	1925	1926	1925	1926
Aussteller insgesamt	824	406	633	357
davon	in Prozenten			
Leipzig	57,0	81,3	60,0	70,0
Frankfurt a. M.	20,6	10,8	22,6	17,4
Köln a. Rh.	10,0	—	8,1	6,2
Königsberg i. Pr.	7,0	6,7	3,9	6,4
Breslau	4,7	1,2	4,9	—
Kiel	0,7	—	0,5	—

In dieser Zusammenstellung offenbart sich die Tatsache, daß die Aussteller auf den Messen in genannten Städten nicht immer das erwartete Geschäft gefunden haben und infolgedessen den Besuch zum Teil aufgegeben haben.

Auswanderungsgesetzgebung und Gewerkschaften.

In den letzten Jahren ist die Auswanderung in vielen Ländern, speziell in Italien, Spanien, Polen, Belgien, Holland u. a. durch staatliche Gesetzgebung und durch die Gründung zentraler Auswanderungsämter geregelt worden. Die privaten ausländischen Anwerbeunternehmungen, Auswanderergesellschaften, die Schiffahrtslinien für den Auswandererverkehr sind der staatlichen Genehmigung und Aufsicht unterworfen.

Zwischen den europäischen Ländern sowie zwischen einigen südamerikanischen Einwanderungsländern, speziell Brasilien, Argentinien und Peru und den südeuropäischen Staaten, sind zahlreiche vertragliche Regelungen der Regierungsstellen bezüglich Auswandererschutz und -fürsorge getroffen worden. Italien hat als erstes Land in einzelnen Handelsverträgen, unter anderem mit Brasilien, Luxemburg, entsprechend der Meistbegünstigung für italienische Waren, sich auch diese für seine Arbeitskräfte ausbedungen. Darüber hinaus erstrebt es weitestgehende Gleichbehandlung bezüglich der sozialen Arbeitsbedingungen und läßt die Auswanderung nur nach den Ländern zu, in denen durch vorherigen Abschluß eines Arbeitsvertrages die Art der Beschäftigung und die Arbeitsbedingungen genau festgelegt sind. Aehnliche Schritte haben die anderen europäischen Auswanderungsländer unternommen und so erreicht, daß durch eine Reihe von Staatsverträgen die Vorteile der sozialen Gesetzgebung: Kranken- und Unfallversicherung, in einigen englischen Dominien sogar Witwen-, Waisen- und Altersversicherung, den Einwanderern in gleicher Form wie den einheimischen Arbeitskräften zugute kommen. Bezüglich der Arbeitslosenversicherung ist zwischen fast allen europäischen Staaten ein gegenseitig bindendes Abkommen getroffen worden, wonach ausländischen Arbeitern, je nach dem eingeführten Versicherungs- oder Unterstützungssystem, die Behandlungsgleichheit mit den einheimischen Arbeitern zugesichert wurde. Es bedeutet gewiß einen erheblichen Fortschritt, daß somit auch die fremden Arbeitskräfte in den Genuß der sozialen Arbeitsgesetzgebung gelangen und damit wenigstens vor schwersten Notständen bewahrt sind. Doch wird praktisch durch diese Abmachungen von Regierungsstellen die gleiche Entlohnung

vielfach nicht gewährleistet. Die fremden Arbeiter stammen zum großen Teil aus Ländern, in denen die gewerkschaftliche Entwicklung noch lange nicht soweit fortgeschritten ist wie in den Einwanderungsländern, so daß es schwierig ist, die neuen Arbeitselemente in die gewerkschaftliche Front einzureihen und ihnen damit ihr Recht auf volle Entlohnung zu sichern und dessen Innehaltung zu überwachen. Gerade wegen dieser Gefahr der Lohnunterbietung und dem davon ausgehenden Druck auf die Lebenshaltung der einheimischen Arbeiter — eine Politik, wie sie erfolgreich von den ostelbischen Agrariern in Deutschland vor dem Krieg und jetzt ausgeübt wird — müssen sich heute die außereuropäischen Länder mit hochstehendem Lebensniveau dem Einwanderungsstrom von Arbeitskräften mit niedrigsten Lebensansprüchen verschließen, und auch für eine internationale Regelung der innereuropäischen Wanderung ist die völlige Gleichstellung einheimischer und ausländischer Arbeiter erste Voraussetzung. Die Durchführung dieses Prinzips kann nur unter Mitwirkung der Gewerkschaften in allen Aemtern und Körperschaften, die national oder international die Wanderung regeln, gesichert werden. Die Gewerkschaften müssen über Umfang und Auswahl der Anwerbung fremder Arbeitskräfte gemäß dem Bedarf mit zu entscheiden haben, die wahrheitsgemäße Informationserteilung der Einwandererländer überwachen, den Auswandererschutz noch weiter fördern und vor allem die völlige Behandlungsgleichheit hinsichtlich der Löhne, der Arbeitsverhältnisse sowie der Unterstützungen aus der Sozialversicherung sichern und kontrollieren können, damit so die Interessen einheimischer und fremder Arbeiter gleichmäßig geschützt und zum Ausgleich gebracht sind.

Gewerkschaften und ihre Bedeutung im Wirtschaftsleben.

Ueber dieses Thema sprach am Montag, dem 16. Mai, der Kollege Spliedt vom ADGB. (früherer Zentralvorstand der Tapezierer) in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung der Nürnberger Kollegenschaft. Einleitend gab der Referent der Freude Ausdruck, einmal wieder unter seinen alten Kollegen Nürnbergs weilen zu können, mit denen er in früheren Jahren hier am Ort Seite an Seite gekämpft hat. Zum Thema selbst führte Kollege Spliedt aus: Unsere Gegner sagen, daß die Gewerkschaften eine gewisse Müdigkeit ergriffen habe. Oberflächlich betrachtet, scheint es bald so. Es wäre aber verhängnisvoll für die deutsche Arbeiterschaft, wenn der Gegner recht behalten sollte. Der Grund dieser Erscheinung liege aber in der heute außerordentlich hohen Arbeitslosigkeit, denn rund der zehnte Teil aller deutschen Arbeiter können heute ihre Arbeitskraft nicht verwerten, was eine ganz natürliche Erscheinungsform der modernen Wirtschaft, der sogenannten Rationalisierung, sei. Als weitere Auswirkung auf dem Arbeitsmarkt komme in Betracht die heute viel größere Zahl der Arbeitnehmer als vor dem Kriege, was seine Ursache darin habe, daß heute die Frau in viel größerem Maße, als das früher der Fall war, auf den Arbeitsmarkt gedrängt werde, und daß Leute, die vor dem Kriege ein sogenanntes Rentnerleben führten, heute ebenfalls wieder Arbeiter sind. Ob die Arbeitslosigkeit heute ihren Höhepunkt erreicht habe, sei bei der rapiden Entwicklung der Technik nicht mit Bestimmtheit zu sagen, ebenfalls sei die Rationalisierung noch nicht abgeschlossen, sondern wir stehen mitten drin. Es wäre falsch, wollte die Arbeiterschaft diesen Entwicklungsprozeß aufhalten, aber wir müssen verhindern, daß die Arbeitslosigkeit zu einem chronischen Leiden am deutschen Wirtschaftsleben werde. Die Lösung dieses Problems liege darin, daß die Kaufkraft der Massen und der Verbrauch an viel größerer werde, als das heute der Fall sei. Der Referent ging dann in längeren Ausführungen auf die Arbeitszeit ein und führte unter anderem aus: Die Frage der Arbeitszeit sei eine Frage der modernen Technik. Der Achtstundentag dürfe nicht ewiges Dogma sein, sondern hinter ihm müsse die Forderung eines noch kürzeren Arbeitstages stehen. Ein Beispiel sehe man in Amerika, wo man dabei sei, die Fünftagewoche einzuführen, nicht nur aus kulturellen Gründen, sondern auch aus technischen Gründen. Aus all diesen Gründen und Erwägungen heraus kam der Referent zu dem Schluß, daß den Gewerkschaften neben dem Kampf um Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit auch noch die große Aufgabe bevorstehe, die Wirtschaft nach ihrem Willen zu leiten und zu beeinflussen. Was aber voraussetze, die Massen zu organisieren, um im Kampfe gegen den Kapitalismus für das große Ziel, das sich die moderne Arbeiterbewegung gesteckt habe, als geschlossenes Ganzes dazustehen. Zum Schluß richtete der Referent noch einige beherzigenswerte Worte an die arbeitende Jugend, trotz Sport die großen Ziele der Arbeiterbewegung nicht zu vergessen.

Reicher Beifall lohnte die trefflichen Ausführungen des Referenten. Vorsitzender Kollege Neubauer dankte im Namen der Versammelten dem Kollegen Spliedt für seinen trefflichen Vortrag. Eine Diskussion wurde nicht gewünscht, und so gab Kollege Neubauer unter verschiedenen örtlichen Angelegenheiten nach bekannt, daß am 18. Juni zu Ehren der 25jährigen Verbandsmitgliedschaft einiger Kollegen eine kleine Feier, verbunden mit Tanz, im Saale der Gartenstadt stattfindet. Hierauf Schluß der Versammlung. Anwesend waren 170 Mitglieder. F. Gittinger.

Die Zentralkrankenkasse der Sattler, Portefeuiller und Berufsgenossen

hielt am 23. und 24. Mai ihre 14. ordentliche Generalversammlung in Hannover ab. Vertreten waren 79 Verwaltungsstellen durch 26 Delegierte. Der Geschäftsbericht lag gedruckt vor. Da die Geschäftsperiode sich über fünf Jahre erstreckt, wurde durch die Berichterstattung die Erinnerung wieder zurückgeführt in die furchtbare Zeit der Inflation, die auch das Vermögen der Zentralkrankenkasse vollständig weggezehrt hat. Mit 15 Mk. Betriebskapital wurde das Jahr 1924 begonnen. Dieser Vermögensverlust war ein schwerer Schlag, dessen Auswirkung besonders fühlbar wurde, weil die Jahre 1924 bis 1926 eine bis dahin nie beobachtete Inanspruchnahme der Kasse brachten. Allein in diesen 3 Jahren wurden 7022 Krankheitsfälle, deren durchschnittliche Dauer sich auf 4½ Wochen erstreckte, unterstützt. Gemessen an der Mitgliederzahl erkrankten jährlich 48 Proz. der Mitglieder, die insgesamt für 186 485 Tage Unterstützung bezogen. Gegenüber den Feststellungen aus der Vorkriegszeit ist das eine Verdoppelung der Ansprüche und der Krankheitstage.

Diese starke Inanspruchnahme nötigte den Vorstand zu einer Reduzierung der Krankenunterstützung von der bis Mitte 1924 gewährten Leistung des 27fachen Betrages pro Woche auf den 20fachen Beitrag. Trotzdem erforderte die Krankenunterstützung und Beerdigungshilfe den Betrag von rund 340 800 Mk. Bei einer durchschnittlichen Mitgliederzahl von 5377 ist dieses eine ganz hervorragende Leistung, mit der die Sattler- und Portefeuillerkasse an der Spitze aller freien Krankenkassen steht.

Schon 1926 zeigte sich, daß nunmehr die aus der Inflationszeit erwachsenen Schwierigkeiten vollständig überwunden waren. Der Vorstand konnte deshalb am 3. Mai 1926 eine Erhöhung der Krankenunterstützung um 10 Proz. auf den 22fachen Betrag der Beitragsleistung vornehmen. Am Jahresschluß 1926 verfügte die Kasse bereits wieder über ein Vermögen von 42 735 Mk. bei 5195 Mitgliedern.

An die mündliche Ergänzung des Geschäftsberichts durch den Vorsitzenden und den Sekretär der Kasse schloß sich eine kurze Aussprache, in der die Tätigkeit des Vorstandes volle Billigung fand und in der besonders hervorgehoben wurde, daß die Zusammenarbeit des Vorstandes mit den Verwaltungsstellen stets gut war. Einstimmig wurde dem Vorstand Entlastung erteilt.

Die Generalversammlung behandelte anschließend als besonderen Punkt die Verschmelzungsfrage. Der Vorsitzende rekapitulierte die auf der letzten Generalversammlung eingenommene Haltung zur Verschmelzung mit der Tapezererkasse. Der Vorstand hatte den Auftrag, weitere Verhandlungen zu führen, aber auf der Grundlage, daß auch die Tapezererkasse auf die Eigenschaft einer Ersatzkasse verzichtet und sich zu einer reinen Zuschußkasse umstellt. Die Tapezierer haben dazu keine Geneigtheit erkennen lassen, vielmehr auf ihrer 1925 abgehaltenen Generalversammlung in voller Einmütigkeit beschlossen, daß sie auf das Vorrecht einer Ersatzkasse nicht verzichten werden. Diese Haltung macht jede Verhandlung zwecklos, es sei denn, daß jetzt die Generalversammlung ihre frühere Stellung gegenüber der Ersatzkasseneigenschaft wieder aufhebt. Auch mit den übrigen freien Krankenkassen ist die Frage einer Verschmelzung verhandelt worden, ohne zu einem Resultat zu führen. Der Verbandstag der freien Krankenkassen hat eine besondere Kommission zur Vorbereitung der Verschmelzung aller Zuschußkrankenkassen eingesetzt, die aber nur zu dem Resultat gekommen ist, daß alle Kassen in die Metallarbeiterkasse aufgehen sollen. Dieser Vorschlag ist für uns nicht akzeptabel, weil damit eine so große Einschränkung der Leistungen verbunden ist, daß wir unseren Mitgliedern unmöglich eine solche Verschmelzung begreiflich machen können. So selbstverständlich es ist, daß eine Kasse wie die Sattler- und Portefeuillerkasse bei jeder Verschmelzung, mit welcher Kasse es auch sei, einen Abstrich ihrer bisherigen Leistungen in Kauf zu nehmen hat, so unmöglich war doch der Vorschlag einfach in die Metallarbeiterkasse aufzugehen. Nur wer bereit ist, eine erhebliche Reduzierung der Leistungen zu ertragen, kann bei den derzeitigen Verhältnissen einer Verschmelzung das Wort reden. Diese Ueberlegung muß bei der Verabschiedung der vorliegenden Anträge zu dieser Frage obwalten.

In der anschließenden Aussprache trat der Kollege Drexelius recht warm für weitere Verhandlungen mit den Tapezierern ein. Nach seiner Ansicht sei die Verschmelzungsfrage von beiden Seiten nicht mit der genügenden Wärme behandelt worden. Recht weit sei daher auch die Meinung verbreitet, daß die Herbeiführung einer Verschmelzung wohl auch eine Personenfrage sei. Von den übrigen Rednern wurde der mißliche Zustand, daß beide Kassen oft im gleichen Betriebe vertreten sind, bedauert, aber doch anerkannt, daß daran vorläufig nichts zu ändern sei. In seinem Schlußwort ging der Vorsitzende auf die von Drexelius angeschnittene Personenfrage ein und erinnerte daran, daß der jetzt amtierende Vorstand bereits auf der vorigen Generalversammlung unter Zustimmung der Versammlung den Tapezierern angeboten habe, daß bei einer Verschmelzung die Sattlerkasse ohne Anspruch auf Berücksichtigung der in der Hauptverwaltung

Kampflied.

Laßt uns wie Brüder treu zusammenstehn,
Weil noch die Zukunft traumvoll liegt,
Daß, wenn der Tag steigt von den Höhen,
Ihn dann die Nacht nie mehr besiegt.

Kämpft drum, ihr Brüder, daß in allen Landen
Bald auch die letzte Fessel fällt!
Los aller Not, los aller Banden,
Leuchtet und lacht uns dann die Welt.

Hermann Böse.

Einkommen und Idealismus.

Idealist zu sein ist etwas Schönes, denn der Idealist glaubt. Er glaubt an das Gute und er leidet für den Sieg. Er opfert sich für einen Gedanken, und er selber ist nichts, wenn nicht der Gedanke, den er vertritt, mit ihm und durch ihn schreitet.

Darum ist Idealismus schön — wenn er gesund ist. Wenn er wirklich im Leben steht und nicht in Schwärmerei ausartet.

Aber das geschieht, wenn die materiellen Lebensbedingungen hintangesetzt werden, obwohl sie zu erreichen und zu sichern möglich ist.

Der Mensch kann nicht ringen und streben, wenn er nicht genügend ernährt ist. Er kann nur Idealist sein in ganzer Lebenskraft, wenn er sein Einkommen hat.

Aber da gibt es Menschen, die es für das bezeichnende Merkmal des Idealisten halten, zu hungern. Die den Hunger loben (bei den anderen), weil er für Idealismus sprechen soll.

Ja, leiden und Not ertragen, wenn es sein muß für eine Idee. Das gewerkschaftliche Leben bietet dazu oft, wie z. B. beim Sympathiestreik, Gelegenheit. Doch Not leiden aus Prinzip, Not leiden, weil Sattsein nicht Idealismus sei, bedeutet einen unwirklichen Sinn, bedeutet Schwäche, bedeutet Unterdrückung eines wichtigen und gesunden Persönlichkeitsrechtes. Wir haben ein Recht zum Leben, ein Recht auf das ganze Leben und damit auch auf das Brot und auf wirtschaftliche Selbständigkeit und Freiheit. Nur wenn das Einkommen gesichert ist, ist ein wichtiges, auch idealistisches Recht gewahrt. Nur wer wirtschaftlich gewurzelt ist, kann sich seinem Idealismus schenken, unbeeinflußt, in ganzer ungehinderter Kraftfülle.

Das wirtschaftliche Recht ist damit der gesunde Boden für einen wirklichkeitsfrohen Idealismus, und wer dieses Recht nicht anerkennt und seine Erkämpfung gar ablehnt, der ist keine lebensstarke und ganze Persönlichkeit.

Wochenende und Eisenbahn.

Heute ist das Problem des Wochenendes in aller Munde, und es gibt wohl kaum einen sozial fühlenden Menschen, der die große Bedeutung des Wochenendes nicht anerkennt. Doch was nützen alle schönen Worte, was nützen Ausstellungen und alle anderen Propagandamittel, wenn die erstrebte Erholung im Freien draußen für große Massen des Volkes wegen der hohen Kosten praktisch nicht möglich ist?

Bei der Art des heutigen Arbeitens und Wohnens — mehr als ein Viertel der ganzen deutschen Bevölkerung wohnt heute in Großstädten — ist eine Erholung meistens nicht zu erreichen ohne eine Fahrt, und diese Fahrt muß billig sein, wenn die Erholung ermöglicht werden soll. Da gibt es ja bekanntlich die im Preise ermäßigten Sonntagsfahrkarten, und wenn heute nach einem Buche über die Reichsbahn-Personentarife des Reichsbahndirektors Oskar Knebel 70 Proz. aller Reisenden zu ermäßigten Tarifen fahren, so ist daran neben dem Arbeiterverkehr auch der Ausflugs- und Erholungsverkehr in wesentlichem Maße beteiligt.

Aber noch ein anderes finden wir in dem genannten Buche erwogen. Knebel behandelt die Frage der Zusammenlegung der 3. und 4. Klasse, die eine Verteuerung des Fahrpreises für die 4. Klasse um 12—21 Proz. zur Folge haben würde. Diese Erhöhung ist so unsozial, daß irgendeine Erwägung hierüber eigentlich gar nicht möglich und nötig sein sollte, zumal die Einnahmen des Personenverkehrs die Kosten heute völlig decken, was ebenfalls von Knebel ausgesprochen ist. Eine Erhöhung des Tarifs für die 4. Klasse würde einen sozialen und kulturellen Rückschlag bedeuten. Soll denn das Wochenende noch mehr als heute nur ein Klassenvorrecht sein?

Die Uhr.

Es gibt in der Tierwelt Wesen, deren Dasein nur den Sommer über währt, und Eichen gibt es, die Jahrhunderte überstehen. Menschen gibt es, die in ihrem Schaffen eine bedeutende Rolle im sozialen oder geistigen Leben einnehmen, und Menschen, deren Leben einen bescheidenen Inhalt hat. Und doch, sie alle zusammen sind das Leben, und ob die lebendige Natur da draußen Monate oder Jahrhunderte lebt, sie ist Natur in dieser ihrer vielmannigfaltigen Gesamtheit. Da, jenseits vom einzelnen, ist die Welt, und wir können die Wahrheit nur erkennen, wenn wir die Welt betrachten als Ganzes.

Aber das geschieht bei vielen nicht. Sie sehen nur sich und ihr Los und ihr Schicksal, ihre Entwicklung, ihr Glück — und ihre Not. Und darum sehen sie unklar. Darum sehen sie die Wahrheit und die Entwicklung und den Fortschritt nicht.

Wie eine Uhr ist der Fortschrittsgang der Welt. Da sind kleine und größere Räder und große und kleinste, und jedes geht seinen Gang. Und da sind Räder, die langsam gehen, sehr langsam, und man merkt von ihrem Gehen nichts. Sie scheinen nichts zu bedeuten und, nur sie betrachtet, steht das Gehwerk still. Und doch geht es. Doch schreitet die Zeit. Doch ist ein Vorwärts.

Solch ein Rad im Fortschritt der Welt bist du. Und dein Verband ist ein solches Fortschrittsrad. Und alle Gewerkschaftsverbände zusammen. Und das ganze schaffende Volk ist eins. Und eins ist die Menschheit. Und dieses große Gesamtwerk geht. Verzweifle nicht! Fühle dich ein in das Große! Höre auf den Gangschlag der Welt! Die Entwicklung schreitet. Aber laß dich nicht reißen, sondern treibe! Um so schneller zeigt die Uhr der Geschichte vorwärts.

Wo bleibt bei uns die Arbeitsmedizin?

Eine italienische medizinische Zeitschrift berichtet über die ersten Ergebnisse des Lehrstuhls für Arbeitsmedizin, der an der Moskauer Staatsuniversität errichtet worden ist. Neben den theoretischen Vorlesungen ist großer Wert auf die Einführung in die Praxis gelegt, und dazu gehören Besichtigungen von gewerblichen Betrieben, sanitäre Beschreibung einer Betriebsabteilung, sanitäre Charakteristik eines Berufes, Arbeiten im Institute für Arbeitsphysiologie und Arbeiterschutz, Arbeiten an der Klinik für soziale und Gewerbekrankheiten, am Museum für Arbeiterschutz usw. Und hieran muß jeder Mediziner in seinem Studium teilnehmen. Und was geschieht bei der Bedeutung des Berufs im modernen Krankheitswesen an den deutschen Hochschulen in dieser Richtung? So fragt die „Münchener medizinische Wochenschrift" im Anschluß an diese Wiedergabe mit Recht.

UNSERE JUGEND

Wanderlied.

Seht, wie die Knospen sprießen
Aus jedem Zweig heraus,
Wie Quellen murmelnd fließen
Aus ihrem Mutterhaus.
So herzlich frohes Leben
Die Brust so frei, so weit:
„Das ist das Frühlingsweben,
Das neue Kraft verleiht."

Es lockt dich auch zum Wandern
Die schöne Frühlingszeit,
So sag es auch den andern
Daß alle sind bereit.
Kaum dämmert es im Osten,
Beginnt schon unser Gang:
„Wer lange ruht, muß rosten,
Drum los mit frischem Sang!"

So schön, so blau der Himmel,
Die Luft so frisch und rein,
Welch lustiges Gewimmel
Im klaren Sonnenschein.
O Wald und Feld und Heide,
O Täler weit und höhn:
„Du selge Lenzesfreude,
Du Welt, wie bist du schön."

Warum?

Warum? Ein Wort, das uns als Vätern, als Müttern, als Führern von Jugend immer wieder klingt. Warum? Es ist das Wort, das das geistige Erwachen kennzeichnet, das Wort, das uns Freude bereiten muß, weil es das erste selbständige Regen der Seele offenbart.

Warum? Wie oft hören besonders die Väter, die Mütter das Wort. Nicht müde werden die Kinder, zu fragen: Warum? Warum muß das sein? Warum mußte es so geschehen? Warum ist das so gemacht? Der kleine Mensch will erkennen, verstehen. Das alles, was da um ihn geschieht, muß doch Sinn haben!, so regt es sich in der jungen Seele unbewußt und primitiv. Es ist das erste Erwachen der Kritik, des entwicklungsgeschichtlichen Bewußtseins. Aus dem Warum? weht revolutionärer Geist. Wer warum? fragt, steht dem Draußen noch frei gegenüber, selbständig. Er hat sich noch nicht eingefügt in das Getriebe, befriedigende! Es muß so sein! Aus dem Warum? klingt noch Zweifel, revolutionäre Freiheit, die Möglichkeit eines Nichtanderssein. Und eben darum fragen die begabtesten Kinder am meisten: Warum?

Aber das Leben macht mürbe. Das wirtschaftliche Dasein ertötet so oft jede geistige Regsamkeit, so wie der eigene Nutzen, der persönliche Vorteil so vielen anderen die kritische Frage genommen hat. Und damit ist die Wirtschaft von heute für viele das Erstickende des geistigen Regens: Warum?

Doch gerade heute, gerade in dieser Wirtschaftsart, wie sie unserem Dasein das Wesen gibt, müßte dieses Warum? die treibende Kraft sein. Nur aus dem Warum? kann aus diesem Lose der Masse heraus die Freiheit werden. Nur aus diesem Warum? leuchtet ein Morgen.

Warum hast du kaum ein bescheidenes Dasein? Warum haben Tausende noch überlange Arbeitszeit? Warum hat nicht jeder ein Recht auf Freude und Sonne? Muß die Sorge, muß das ewige Rechnen in der häuslichen Wirtschaft, muß bei Ungezählten der seelentötende Mechanismus der Arbeit sein?

Rüttelte das Warum? die Menschen tiefer und stärker und unaufhaltsamer: es könnte anders sein! Aber da schlafen Tausende, da träumen sie in den Tag, da fühlen sie nichts von der gedrückten Menschenwürde, da sind sie sich des Widersinns der ewigen wirtschaftlichen Nöte nicht bewußt.

Warum? Darin zeigt sich das erste Neuerwachen des Gefühls von Menschenrecht, von Menschenfreiheit, von Kultur. Es kann anders sein! Darin zeigt sich das ahnende Begreifen eines Weges, der zu Neuem führt.

Und welchen Weges? Des Weges, der die organisatorische Kraft des Warum? ist. Nur der Verband von denen, die ihr Recht erkennen, kann Erfolge erringen. Der organisatorische Verband ist die praktische Antwort auf die große historische Frage: Warum? Er wandelt das fragende Warum? in das Darum! der Tat und des Sieges.

Ware Mensch.

Wer sich einmal des Rechts, des ganzen vollen materiellen Rechts zum Leben bewußt geworden, der verspürt dann aber auch zugleich seine Menschenwürde. Die Menschenwürde liegt nicht nur in der Befriedigung des materiellen, wirtschaftlichen Rechts. Wenn der Lohn auch vielleicht noch so hoch ist, die Menschenwürde wird in dem System der Wirtschaft dennoch vielleicht nicht gewahrt. Und sie wird nicht gewahrt im Heute.

„Glaubt ihr vielleicht, daß ihr Menschen seid?" fragt uns Lassalle. „Ökonomisch gesprochen — also in der Wirklichkeit — irrt ihr euch ganz ungeheuer! Ökonomisch gesprochen, seid ihr nichts als Ware! Ihr werdet vermehrt durch höheren Lohn, wie die Strümpfe, wenn sie fehlen; und ihr werdet wieder abgeschafft, eure Zahl wird durch geringeren Arbeitslohn vermindert wie Ungeziefer, mit dem die Gesellschaft Krieg führt."

Wer Arbeit nimmt, ist ein Spielball dessen, der Arbeit gibt: so war es noch als Lassalle starb. So ist es noch heute, wenn der Zusammenschluß nicht stark genug. Trotzdem gibt es Menschen, die den Zusammenschluß als Macht zum Rechte nicht erkennen und unverdient höchstens teilnehmen an den Kampfesfrüchten der anderen, die organisiert sind. Der Mensch ist als einzelner nur Ware der Wirtschaft, nur Werkzeug des wirtschaftlichen Herrschers. Vereint sind Arbeitnehmer Menschen mit Stolz und sittlicher Kraft und Würde, weil sie der Macht die Macht entgegenzusetzen und mit ihrer Macht das Recht zu wahren imstande sind.

Der Mensch und das Neue.

Die ganze Natur ist aus Entwicklung geworden, und in dieser Natur ist auch der Mensch nach den gleichen ewigen, ehernen, großen Gesetzen zu dem geworden, das er ist. Vor vielen Perioden des Werdens war darum das in allen Erscheinungen der Natur bereits im Keime vorhanden, zu dem das alles später geworden ist, und so ist auch alles Sein unserer Tage ein Uebergang. Ein Ahnen und Hoffen liegt über dem Leben der Welt. Nichts ist tot. Es gibt keine Erstarrung. Leben ist das große Gesetz der Welt. Und Leben heißt Zukunft, Neues.

Das ist nicht der letzte, tiefe Sinn des Menschenlebens, nur zu sein. Wir sollen werden. Wie der frische Hauch eines Kindes liegt es über uns — während wir beklommen durch die stickige Luft unseres Alltags pilgern. Und während uns Sorge und Not drückt, schwebt über uns alles der Atem der Freude. Werden ist das frohe Gesetz des Daseins. Eine große Linie zieht sich durch das Weltgeschehen. Und sie weist vorwärts, aufwärts, dem Neuen entgegen.

Nur dann erfüllt der Mensch deshalb seine eigentliche Aufgabe, wenn er sein Streben planmäßig einfügt in das Neue, wenn er Zukunft kennt und die starke, ausgeprägte Entwicklungslinie des Ineinanderwachsens bewußt weiterführt, aufwärts.

Als Liebe wurde dieses neue Ineinander von allen Besten aller Zeiten geahnt, aber als Liebe, die da kommt, die noch zu erringen ist. Wer mit kleinem Liebesdienste, wer mit Almosen und Wohltun schon zufrieden ist, der ist kein bewußter Gestalter des ewigen Werdens zu Neuem. Er ist nur Eintagsmensch mit beschränktem Blick ohne den großen ethischen Sinn für die weltgestaltende Aufgabe, die die Entwicklung dem Menschen im Sinne des Neuen gegeben hat.

Mensch sein im Geiste dieser großen geschichtlichen Aufgabe heißt nur, im Gegensatze stehen zum Dasein, zum Gewordenen, und es nur zu betrachten als Kern, aus dem das Neue zu keimen berufen ist.

Revolutioniere das Leben! Sei Gestaltert Sei Kämpfer — und du bist im großen schöpferischen Sinne: Mensch.

---

tierenden Personen übernommen werden könne, daß er deshalb auch bereit sind, den Sitz der gemeinsamen Kasse nach Hamburg zu verlegen. Bedingung war nur die Beseitigung der Ersatzkasseneigenschaft, auf die im Interesse der grundsätzlichen Forderung der gesamten Arbeiterschaft nach Vereinheitlichung der Krankenversicherung auch heute nicht verzichtet werden könne. Die Debatte endete mit der fast einmütigen Annahme eines Antrages, es bezüglich der Verschmelzung bei dem Beschluß der Dresdner Generalversammlung bleibt. Damit waren alle der Verschmelzungsfrage gestellten Anträge erledigt.

Die dann folgende Beratung der Satzungsänderungen hatte folgendes Ergebnis: Das Eintrittsgeld wurde von 50 Pf. auf 70 Pf. erhöht, mit dem grundsätzlichen Beschluß, daß jeweils der Beitrag der höchsten Klasse auch die Höhe des Eintrittsgeldes ergibt. Die Beitragshöhe der Beitragsklassen wurde auf 40 Pf. in der ersten, 70 Pf. in der zweiten und 70 Pf. in der dritten Klasse festgesetzt. Dazu wurde weiter beschlossen, daß die auf Grund der erhöhten Beiträge festgesetzten höheren Leistungen erst 26 Wochen nach der erhöhten Beitragsleistung in Kraft treten. Die wöchentliche Krankenunterstützung für Mitglieder mit mindestens einjähriger Mitgliedschaft beträgt wie bisher das 22fache des Wochenbeitrages. Das ergibt für die einzelnen Beitragsklassen folgende Sätze: 1. Klasse wöchentlich 8,80 Mk., 2. Klasse wöchentlich 11,— Mk., 3. Klasse wöchentlich 15,40 Mk. Die Unterstützung wird 39 Wochen geleistet. Hintereinander ausgesteuerte Mitglieder sind nach 104 wöchentlichen Beitragsleistungen erneut vollbezugsberechtigt. Für neuaufgenommene Mitglieder besteht vom Tage ihres Beitritts an Anspruch auf Krankenunterstützung. Im ersten Jahre ihrer Mitgliedschaft wird aber nur die Hälfte der Unterstützungssumme für einen Zeitraum von 13 Wochen gezahlt.

Eine erhebliche Erweiterung erfuhr die beim Ableben eines Mitgliedes fällige Beerdigungsbeihilfe. Der Anspruch beträgt bei einjähriger Mitgliedschaft in der 1. Klasse 60,— Mk., 2. Klasse 75,— Mk., 3. Klasse 105,— Mk. Nach zehnjähriger Mitgliedschaft erfolgt eine Steigerung um den 25fachen Betrag des Wochenbeitrages und nach zwanzigjähriger Mitgliedschaft nochmals um einen 25fachen Betrag. Im letzteren Falle beträgt demnach das Beerdigungsgeld in der 1. Klasse 80,— Mk., 2. Klasse 100,— Mk., 3. Klasse 140,— Mk.

Die Neuwahl des Vorstandes ergab die einstimmige Wiederwahl des Kollegen Schulze als Vorsitzenden und des Kollegen Starke als Sekretär. Die nächste Generalversammlung wird in Halle abgehalten werden. Bezüglich der durch die Inflation erledigten Unterstützungskasse wurde die Auflösung mit 24 gegen 2 Stimmen beschlossen. Der aus der Aufwertung noch zu erwartende Vermögensrest fällt an die Krankenkasse.

Ernst Schulze.

Das russische Muster!

Im Offenbacher Mitteilungsblatt fühlt Wilhelm Buckpesch wieder einmal das Bedürfnis, sich am Verbandsorgan zu reiben. In einer Betrachtung über den Kampf um das Wochenende stellt er den Betrieb in den Jugendherbergen und Naturfreundehäusern in Parallele mit den sonstigen Erholungsstätten, Sommerfrischen usw., auf die seinerzeit im Verbandsorgan Bezug genommen war. Er zitiert den Satz: daß, wer genügend Geldmittel besitzt, in Deutschland mehr als tausend solcher Erholungsstätten findet. Das soll nun Zeugnis ablegen von einer Fremdheit mit der Lage der deutschen Arbeiter! Buckpesch tut gerade so, als kostete der Aufenthalt in Naturfreundehäusern und Arbeiterferienhäusern kein Geld. Wer die Anzeigen und Angebote auf Ferienaufenthalt in der Tagespresse vergleicht mit den Preisen in ersteren, wird finden, daß es auch billige Privatferienaufenthaltsorte genug gibt. Und wer nicht in heuchlerischer Entsagungsmanie macht, wird auch wissen, daß diese Ferienorte auch von Arbeitern und deren Familien zahlreich benutzt werden. Aber das paßt nicht in den Rahmen der Drahtzieher, die ihr Verbandsorgan heruntermeisen müssen.

Ueber die Unterbringung von Arbeitern und Angestellten in Rußland in Erholungsheimen und Sanatorien werden vom Zentralrat der Gewerkschaften im April-Bulletin folgende Angaben gemacht: 1926 befanden sich

in Erholungsheimen	410 782 Personen
in örtlichen Sanatorien . .	52 266 Personen
in Sanatorien der Kurorte .	36 457 Personen
Zusammen	499 505 Personen.

Auf Kosten der Sozialversicherung wurden 359 500 Personen, davon 300 000 in Erholungsheimen, 45 500 in örtlichen Sanatorien und 14 000 in Kurorten untergebracht.

Im Jahre 1927 sollen auf Kosten der Sozialversicherung in den vorgenannten Erholungsstätten insgesamt 513 219 Personen untergebracht werden.

Nichts liegt uns ferner, als die Leistungen der Sowjetregierung herabzusetzen oder auch nur verkleinern zu wollen. Wir können aber eine Bevölkerung von fast 300 Millionen nicht vergleichen mit einer solchen von 64 Millionen, deren wirtschaftliche und soziale Verhältnisse auch gar nicht vergleichbar sind.

Ueberdies ist ja auch die Angabe über die 499 505 Personen, die sich in Erholungsheimen usw. in Rußland befunden haben, etwas unklar, insofern Angaben fehlen, ob die von der Sozialversicherung Untergebrachten gesondert berechnet sind. Ueber die von der deutschen Sozialversicherung im Jahre 1926 getätigten Leistungen sind jedenfalls einige Angaben in diesem Zusammenhange nicht ohne Interesse. Durch die deutsche Reichspost sind rund 673,6 Millionen Mk. verauslagt worden, die ohne Vermittlung der Post ausgezahlten Beträge werden auf rund 37 Millionen Mk. geschätzt.

Von der Invalidenversicherung wurden im Jahre 1925 210 478 Versicherte in Heilbehandlung gebracht mit einem Kostenaufwand von 415 790 692 Mk. An eigenen Einrichtungen waren vorhanden: 51 Lungenheilstätten mit 7161 Betten, und 47 Heilanstalten, Sanatorien usw. mit 5808 Betten. Außerdem wurden 500 private Heilstätten mit 44 300 Betten belegt.

Was die Krankenversicherung leistete ist hier nicht einbegriffen. Die verschiedenen Ortskrankenkassen unterhalten je nach Größe eine Anzahl von Genesungsheimen, deren Leistungen bei aller Unzulänglichkeit jedenfalls nicht unter den Scheffel gestellt werden brauchen. Wir finden, daß die Leistungen der deutschen Sozialversicherung, trotz aller Unzulänglichkeiten, immerhin eine gewisse Bedeutung beanspruchen dürfen.

Wie gesagt: den überheblichen Lobpreisungen russischer Verhältnisse, die quasi als mustergültige Vorbilder hingestellt werden, können wir nicht bedingungslos trauen.

Wenn mit soviel Kraft betont wird, daß die russischen Erholungsheime usw. nur für die Arbeiter da sind und nicht, wie in Deutschland, fast ausschließlich nur von der Bourgeoisie benutzt werden, so sind das billige Behauptungen für naive Leser. Man sagt auch den russischen Machthabern bereits nach, daß sie recht große Unterschiede zu machen wissen unter den Arbeitern. Ja es sollen sich schon recht scharfe Klassengegensätze herausgebildet haben.

Sattler-, Tapezierer- und Portefeuiller-Verband.

Abrechnung der Hauptkasse für das erste Quartal 1927.

Die Mitgliederbewegung im ersten Quartal stand noch im Zeichen schlechter Wirtschaftskonjunktur. Das Jahr 1926 schloß mit einem Bestand von 27 370 Mitgliedern; das erste Quartal 1927 weist 27 347 Mitglieder auf, das ist ein Minus von 23 Mitgliedern. Im ersten Quartal sind 1000 Eintritte, 92 Zugereiste, 95 Anmeldungen, zusammen 1187 Zugegangene; der Abgang hingegen betrug 1209, davon 145 abgemeldet, 230 abgereist, 1792 ausgeschlossen und 44 Gestorbene. Von den 27 347 Mitgliedern sind 4818 weibliche. Im zweiten Quartal sind nach den bisher bekannten Resultaten recht zahlreiche Neuaufnahmen zu verzeichnen, so daß die Frühjahrsagitation anscheinend gute Früchte bringt.

Die finanzielle Entwicklung der Lokalkassen ist folgende:

Bestand vom Jahre 1926	143 885,24 Mk.
Anteil an den Beiträgen	45 604,— „
Lokale Extrabeiträge	26 792,56 „
Erwerbslosenmarken	3 735,10 „
Zinsen	875,33 „
Sonstige Einnahmen	4 534,47 „
Gesamteinnahmen	225 226,70 Mk.

Das Ausgabenkonto der Lokalkassen ist folgendes:

Agitation	4 099,38 Mk.
Entschädigungen der Ortsverwaltungen	12 583,49 „
Gehälter	23 025,— „
Sonstige Entschädigungen	1 917,71 „
Sitzungsgelder	2 110,68 „
Miete, Telephon usw.	6 164,37 „
Bureaubedarf usw.	4 573,43 „
Kartellbeiträge	4 231,16 „
Arbeitsnachweis	103,20 „
Bibliothekzwecke	998,44 „
Konferenzen	439,30 „
Für Beiträge Erwerbsloser	3 474,10 „
Lohnbewegungen	967,85 „
Streikunterstützung	74,15 „
Gemaßregeltenunterstützung	220,41 „
Notfallunterstützung	3 046,18 „
Sonstiges	743,19 „
Insgesamt	156 302,19 Mk.

Für Rechnung der Hauptkasse verausgabten die Lokalkassen: Reiseunterstützung 17,— Mk. Arbeitslosenunterstützung 28 897,50 Mk. Krankenunterstützung 13 754,45 Mk. Beerdigungsbeihilfe 2712,35 Mk.

Die Einnahmen der Hauptkasse waren folgende:

Bestand am 31. Dezember 1926	50 329,45 Mk.
Einsendungen	108 612,95 „
Von der Bank erhoben	61 000,— „
Zinsen	251,29 „
Abonnements	233,96 „
Inserate	29,40 „
Verschiedenes	76,05 „
Insgesamt	220 533,10 Mk.

Die Ausgaben der Hauptkasse betrugen:

Agitation	10 312,91 Mk.
Zeitung	8 415,37 „
Verwaltungskosten (persönliche)	6 518,10 „
Verwaltungskosten (sächliche)	2 527,34 „
Lohnbewegungen und Streiks	3 547,70 „
Maßregelungs- und Notfallunterstützung	180,60 „
Rechtsschutz	182,55 „
Bankeinlagen	113 281,59 „
Zuschüsse der Verwaltungsstellen	890,19 „
Zeitungs-Abonnements-Rückvergütungen	148,20 „
Unterstützungskasse	723,70 „
Konferenzen	267,90 „
Gewerkschaftsbund	1 342,50 „
Verschiedenes	180,— „
Bestand am 31. März 1927	72 014,35 „
Insgesamt	220 533,10 Mk.

Das Gesamtvermögen in der Hauptkasse betrug am 31. März 1927: 203 145,43 Mk.

Unsere Lohnbewegungen.

Tapezierergewerbe.

Darmstadt. Der Tariflohn des über 22 Jahre alten Facharbeiters wurde ab 19. April um 4 bzw. 5 Pf. erhöht und beträgt 99 Pf.; für Näherinnen im gleichen Alter um 3 Pf. auf 58 Pf. pro Stunde. Die jüngeren Arbeitskräfte erhalten eine Lohnzulage von 4 bis 10 Pf. pro Stunde auf ihre bisherigen Tariflöhne.

Freiberg i. Sa. Der Tariflohn wurde ab Mai für die über 23 Jahre alten Facharbeiter auf 90 Pf. pro Stunde erhöht.

Geringswalde und Waldheim i. Sa. Ab 15. April beträgt die Zulage für den über 22 Jahre alten Facharbeiter 4 Pf., ab 1. Oktober 1927 weitere 3 Pf. pro Stunde. Der Tariflohn beträgt infolgedessen 87 Pf. bzw. 90 Pf. pro Stunde.

Kiel. Der Stundenlohn beträgt ab 1. Juni 1927 bis 30. September 1927 für Gesellen über 23 Jahre 94 Pf., bis zu 23 Jahren 81 Pf., im ersten Jahr nach der Lehre 72 Pf.; ab 1. Oktober 1927 bis 30. April 1928 für Gesellen über 23 Jahre 96 Pf., bis zu 23 Jahren 83 Pf. im ersten Jahr nach der Lehre 74 Pf.

Landsberg a. d. W. Der Mindestlohn der 23 Jahre alten Tapezierer wurde ab 28. Mai um 10 Pf. pro Stunde erhöht.

Stuttgart. Der Tarifdurchschnittslohn der über 22 Jahre alten Tapezierer in den Möbelfabriken erfährt ab 19. Mai eine Zulage und beträgt 1,03 Mk., ab 1. Oktober 1927 weitere 3 Pf. Zulage, somit 1,06 Mk. pro Stunde.

Stettin. Der Tariflohn wurde ab Mai für die älteste Facharbeitergruppe auf 1,06 Mk., für Näherinnen auf 64 Pf. pro Stunde festgelegt. Die Löhne für jüngere Facharbeiter, Facharbeiterinnen und Hilfsarbeiter erhöhen sich dem Lohnschlüssel entsprechend in allen Orten.

Zittau. Ab 14. April 1927 beträgt der Lohn für Gehilfen über 22 Jahre 87 Pf.; ab 1. Oktober 1927, 90 Pf.

Lederwaren-Industrie.

Offenbach-Frankfurter Wirtschaftsgebiet.

Mit Wirkung vom 26. Mai 1927 erhöht sich der Lohn um 4 Pf. Der Stundenlohn in der Spitzengruppe für Arbeiter über 23 Jahre beträgt demnach in Klasse I 92 Pf., in Klasse II 87 Pf., in Klasse III 78 Pf.

Ab 1. Oktober erhöht sich der Lohn um weitere 2 Pf.

Lohnbezirk Stuttgart-Württemberg. Der Tarifmindestlohn der Facharbeiter über 23 Jahre beträgt ab 3. März 1927 87 Pf. (bisher 80 Pf.), und wird ab 6. Juni um 2 Pf. auf 89 Pf., ab 7. Oktober um weitere 4 Pf. auf 93 Pf. pro Stunde erhöht. Die Löhne der jüngeren Facharbeiter, Arbeiterinnen und Hilfskräfte erhöhen sich entsprechend des Lohnschlüssels im ganzen Bezirk.

Sattler-Handwerksbetriebe.

Hamburg - Altona - Wandsbek - Harburg.

Der Tarifvertrag vom 9. Mai 1924 wurde durch Schiedsspruch bis 31. März 1929 in Kraft gesetzt. Der Spitzenlohn beträgt 96 Pf. für die ersten acht Stunden, für die neunte Stunde 1,06 Mk., die zehnte Stunde 1,20 Mk., für weitere Stunden 1,44 Mk.

Ab 1. Oktober 1927 erhöht sich der Lohn für alle Löhne um 1 Pf.

Neue Vereinbarungen von Tarifverträgen.

Wilhelmshaven-Rüstringen. Mit der Vereinigung der selbständigen Tapezierer und Sattler wurde ab 15. April 1927 für die Dauer eines Jahres ein Vertrag abgeschlossen. Die Arbeitszeit beträgt danach 48 Stunden wöchentlich. Ueberstundenbezahlung geregelt. Akkordarbeit ist verboten. Ferien werden nach einjähriger Beschäftigungsdauer 3 Tage, nach zweijähriger 4 Tage gewährt. Im Arbeitsverhältnis besteht keine Kündigung.

Wieder ein Tapezierertarif für Köln.

Mit Ablauf unseres Tarifvertrages im März 1926, begannen die Verhandlungen über den Abschluß eines Bezirksvertrages für Rheinland, Westfalen und Lippe. Diese Verhandlungen zogen sich bis zum Juni hin und wurden dann abgebrochen, weil eine Einigung nicht zustande kam.

Versuche unsererseits, nun wieder zu einem Ortsvertrag zu kommen, blieben ohne Erfolg. Damit hatten wir die tariflose Zeit.

Holten die Arbeitgeber schon bei Ablauf des alten Lohnabkommens, November 1925, einen Vorstoß zum Lohnabbau unternommen, welcher ihnen aber nur in ganz vereinzelten Fällen gelungen war, so glaubten sie im Sommer 1926 den Zeitpunkt zu dem großen Schlag für gekommen. Sie ließen ein Rundschreiben los, worin sie ihre Mitglieder aufforderten, den Lohn für die Facharbeiter über 23 Jahre auf 1,05 Mk. heruntersetzen (der letzte Tariflohn war 1,14 Mk. für den Facharbeiter über 22 Jahre). Sie gingen sogar noch weiter und erklärten ihren Mitgliedern in dem Rundschreiben, es wäre tariflose Zeit, und sie könnten zahlen was sie wollten.

Nun war für unsere Mitglieder der Moment gekommen, wo sie zeigen mußten, daß sie auf dem Damm waren. Und sie stellten ihren Mann. Nur ganz vereinzelt ist den Arbeitgebern der Angriff geglückt. Nur ein ganz geringer Prozentsatz hat sich unter dem Druck der Verhältnisse einen Lohnabbau gefallen lassen.

Anfang dieses Jahres wurden dann die Verhandlungen bezirklich wieder aufgenommen. Das Resultat von zwei Verhandlungen lehnte eine Bezirkskonferenz in Düsseldorf ab. Die Gauleitung bekam bestimmte Direktiven zur weiteren Verhandlung. Aber schon nach einigen Tagen zeigte sich, daß die Arbeitgeber kein Interesse mehr an einem Bezirksvertrag hatten. Die bezirklichen Verhandlungen waren beendet.

Jetzt galt es wieder für die örtliche Tarifkommission in Funktion zu treten. Wir reichten unsere Forderungen ein und verlangten Verhandlungen. Aber auch hier kamen die Arbeitgeber wieder mit ihren alten Forderungen. Abbau der Zuschläge für die drei ersten Ueberstunden in der Woche von 25 Proz. auf 10 Proz. Abbau der Ferien von 8 auf 6 Tage und Heraufsetzung der Altersgrenze von 22 auf 23 Jahre. Bei der ersten Verhandlung, wo wir unsere Forderung, 10 Proz. Lohnerhöhung, auf den Stundenlohn von 1,14 Mk. und Wiederinkraftsetzung des alten Tarifvertrages, stellten, wurde der Stundenlohn ab 1. April auf 1,20 Mk. und die Altersgrenze auf 22 Jahre festgesetzt. Es kam ein weiterer Moment in die Verhandlung, das Arbeitszeitnotgesetz. Hier glaubten die Arbeitgeber ein neues Moment zu Verschlechterungen für gekommen. Der § 6 A Saisonberuf sollte auch für den Tapezierer Beruf gelten. Es wurde nichts daraus. Aber die Ueberstundenbezahlung und die Urlaubsfrage blieben nach zwei weiteren Verhandlungen strittig. Wir riefen den Schlichtungsausschuß an. Aber wie der Appetit beim Essen, so kam den Arbeitgebern der Appetit auf weitere Verschlechterungen. Die Bezahlung der zwei Stunden vor Weihnachten, die 10 Proz. bei Landarbeit und die 5 Pf., welche Linoleumleger mehr bekommen, sollten aus dem Tarif verschwinden.

Man wollte die Kölner Dekorationsnäherinnen und Tapezierer doch mal auf die Knie bringen. Es kam anders. Eine Vertrauensmännersitzung gab der Tarifkommission die nötige Anweisung und verlangte, daß an dem Tage der Verhandlung endgültig entschieden werden müsse. Der Versammlung, welche an demselben Tage stattfand, sollte ein endgültiges Resultat vorgelegt werden und die Mitglieder sollten über Annahme oder Ablehnung entscheiden. Ebenfalls über die weiter einzunehmende Haltung.

Dies hatte schon seine Wirkung getan und die Tarifkommission konnte der Versammlung eine Vereinbarung vorlegen, welche auch von der Versammlung angenommen wurde. Die Urlaubsfrage wurde wie folgt geregelt: Nach 4 Monaten 4 Tage, nach einem Jahr 5 Tage, nach 2 Jahren 6 Tage und nach 3 Jahren 7 Tage. Im übrigen wurde der alte Tarifvertrag wieder in Kraft gesetzt und damit waren auch alle Verschlechterungsanträge gefallen. Der Vertrag läuft bis 29. Februar 1928.

Kolleginnen und Kollegen Kölns! In unserem Tarifwesen haben wir eine Periode hinter uns, die wir über zwei Jahrzehnte nicht gekannt haben. Ihr alle habt es klar vor Augen geführt bekommen, wie die Arbeitgeber eingestellt sind. Nicht Fortschritt, sondern Rückschritt ist ihre Parole. Ihr habt aber auch gesehen, daß nur eine gut organisierte Arbeiterschaft die Angriffe der Arbeitgeber abschlagen kann.

Aber nicht nur das Alte halten ist unser Ziel. Wir wollen weiter als Kulturmenschen. In der Lohn-, Arbeitszeit- und Urlaubsfrage kann es keinen Stillstand geben. Stillstand ist Rückschritt. Vorwärts müssen wir. Jedes Verbandsmitglied muß aus dem oben Gesagten die Nutzanwendung ziehen. Jedes Mitglied muß an dem Ausbau der Organisation mithelfen. Es darf keine Unorganisierten mehr geben. Sorgt für guten Versammlungsbesuch. Zahlt pünktlich eure Beiträge. Die Gewerkschaften stehen vor sehr großen Aufgaben, die sie aber nur erfüllen werden können, wenn jedes Mitglied der Organisation gegenüber seine Pflicht tut.

E. Sch.

Wirtschaftsberichte.

Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hat im Geschäftsjahr 1926 einen Reingewinn von 55 Mill. Mk. erzielt. Die Gesellschaft hat alle Verpflichtungen einschließlich der Reparationszahlungen erfüllt. Der Reingewinn wird mit 40,4 Millionen zur Auszahlung von 7 Proz. Dividende an die Vorzugsaktien verwendet. Für das Jahr 1927 wird ebenfalls ein guter Geschäftsabschluß erwartet. Die Neubelastung an Ausgaben wird mit etwa 100 Millionen beziffert, wovon etwa 25 Mill. für Wohnungsgeldzuschuß an Beamte und 75 Mill. an Lohnerhöhungen für die Arbeiter der Reichsbahn in Betracht kommen.

Der Linoleum-Trust zahlt 15 Proz. Dividende. Im Jahre 1926 haben sich sieben Linoleumwerke zu einem Trust vereinigt mit einem Kapital von 24 Mill. Mk. Trotzdem der Gesamtumsatz etwas zurückging, wurde ein Reingewinn von 5,22 Mill. Mk. erzielt. Nach Abschreibungen in Höhe von 1,52 Mill. werden 15 Proz. Dividende gezahlt. Man kann daran erkennen, daß die Fabrikation von Linoleum sehr lohnend sein muß. Da dieser Fußbodenbelag zu den besten zählt, die wir kennen, wäre eine Verbilligung im Interesse der Hygiene in den Wohnungen geradezu eine Kulturtat. Denn dadurch würde ja auch die minderbemittelte Bevölkerung in die Lage versetzt, ihre Fußböden mit diesem schönen Material zu belegen. Hier zeigt sich recht eindringlich, daß gerade in der Linoleumbranche Massenkonsum notwendig und möglich ist, wenn die Hersteller das Produkt zu erschwinglichen Preisen auf den Markt bringen würden. Dabei soll in diesem Fabrikationsgebiet noch nicht einmal viel rationiert worden sein.

Ein Jubilar.

Heinrich Mahler, der Vorsitzende des Deutschen Lederarbeiter-Verbandes feiert am 12. Juni 1927 sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als Vorsitzender und Angestellter seiner Organisation. Mahler ist unseren Kollegen im Reiche kein Unbekannter, hat er doch schon öfter unsere Verbandstage als Gast besucht.

Mahler trat sein Amt unter sehr schwierigen Verhältnissen an. Als Hamburger, denen der nicht bestrittene Ruf einer ausdauernden Zähigkeit in Verfolgung einmal gesteckter Ziele seit Generationen anhaftet, verstand er es, den Lederarbeiter-Verband zu seiner jetzigen Machtposition emporzuheben. Bei Mahler gilt seit jeher der Grundsatz: Es kommt nicht auf das Wort allein, sondern mehr auf die Tat an. Wir wünschen, daß es Mahler vergönnt sein möge, noch recht viele Jahre die Führung des Deutschen Lederarbeiter-Verbandes zu behalten. Und wir hoffen, daß die freundschaftlichen Beziehungen zu unseren Verbande, in alter gewohnter kameradschaftlicher Weise aufrechterhalten bleiben.

Verbindlichkeitserklärung.

Berlin NW. 40, den 28. Mai 1927.
Scharnhorststr. 35.

Der Präsident
der Reichsarbeitsverwaltung
(Tarifabteilung)
Tgb. Nr. IV 3850/25.

Entscheidung:

Die nachstehende tarifliche Vereinbarung wird für den angegebenen Geltungsbereich gemäß § 2 der Verordnung vom 23. Dezember 1918 in der Fassung des Gesetzes vom 23. Januar 1923 (Reichsgesetzblatt S. 67) für allgemein verbindlich erklärt.

1. Vertragsparteien.

a) auf Arbeitgeberseite:

Vereinigung Sächs. Reiseartikel- und Lederwaren-Fabrikanten E. V., Sitz Dresden.

b) auf Arbeitnehmerseite:

Deutscher Sattler-, Tapezierer und Portefeuiller-Verband, Gau Sachsen, Dresden.

2. Abgeschlossen am 22. März 1927 (Lohnabkommen) Zusatzvertrag Nr. 1 zum allgemein verbindlichen Tarifvertrag vom 15. Juni 1926.
3. Beruflicher Geltungsbereich der allgemeinen Verbindlichkeit:

Arbeiter in der Lederwaren-, Reise- und Sportartikel-Industrie (mit Ausnahme der Bandindustrie).

4. Räumlicher Geltungsbereich der allgemeinen Verbindlichkeit:

Oestlicher Teil des Freistaates Sachsen (begrenzt durch eine Linie von Riesa im Norden und Sayda im Süden), beide Orte und Freiberg ausgeschlossen.

5. Die allgemeine Verbindlichkeit beginnt mit Wirkung vom 1. April 1927.

Die allgemeine Verbindlichkeit des Zusatzvertrages Nr. 3 vom 21. August 1925 tritt mit seinem Ablauf außer Kraft.

Im Auftrag:
Blachette.

Verbandsnachrichten.

(Bekanntmachungen des Vorstandes und der Ortsverwaltungen.)

Vom 6. bis 12. Juni ist der 23. Wochenbeitrag fällig.

Pünktliche Beitragszahlung erhöht die Kampfkraft des Verbandes!

Verantwortlicher Redakteur: G. Becker, Berlin. Verlag: P. Blum, Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3.